

Dortmunder Tageblatt

ersch. täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.
Abonnementspreis
für das Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem beiliegenden illustrierten Sonntagsblatt 50 Pf.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.
Retentionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schönger, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u.örde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der illustrierten Sonntagsbeilage.
Erscheinung: Dortmund, Brinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 4 gelbaltene Kolonelle oder deren Raum 25 Pf.
die 4 gelbaltene Beilage oder deren Raum 60 Pf.
Beilagen nach Vereinbarung.
Bei umfangreicher Beilegung der Inserate wird der Rabatt herabgesetzt.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmten vorgeschriebenen
Tagen übernehmen wir keine Garantie.
Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 53.

Dortmund, Freitag, den 4. März 1910.

27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Versehung zur Garde.

Das Berliner Tagebl. brachte folgende Notiz:
Wie wir erfahren, sind die Regimentskommandeure der Linienregimenter aller Waffengattungen durch das Militärkabinett aufgefordert worden, je einen bürgerlichen Offizier namhaft zu machen, der sich für die Versehung in die Garde eignet.

Obige Nachricht soll und wird den Anschein erwecken, als handele es sich um eine besondere Maßnahme. Falls es sich wirklich um eine Konzeption an das Bürgerbrot in der Armee handelt, also nicht nur um die üblichen Eingaben der Kommandeure, die sich auch auf die „Gelegenheit“ eines Offiziers, zur Garde versetzt zu werden, erstrecken, müßten wir es bedauern, wenn in dieser Form der Gleichberechtigung der bürgerlichen Offiziere mit dem Adel näher getreten werden würde. Es würde der Anschein erweckt werden, als ob es, um zur Garde zu gelangen, nicht genüge, Offiziere eines Linienregiments zu sein, als ob so ein „Glücklicher“ erst durch die Ruhe von drei bis vier Jahren bis auf die Knochen zu prüfen sei, ehe er für „geeignet“ erklärt wird. Die Garde ist ein Armeekorps wie alle anderen, sie hat nur durch etwas größere Körpergröße, was die ihre durchschnittliche Leistungsfähigkeit herabsetzt, hat bedeutend weniger dienstliche Schwierigkeiten und ist finanziell besser gestellt. Nur in der Kommandozusammenfassung ihres Offizierskorps unterscheidet sie sich von der Linie. Wogegen also bei dem zu versetzenden mehr suchen als „Tüchtigkeit“? Welche Anforderungen will man denn sonst verlangen, von dem zur Versehung „geeigneten“ Linienoffizier? Da er ohne „Jahre“ in die „Offizierskorpsfamilien“ eintritt und die Bildung des „Korpsgeistes“ wirklich tüchtigen, charakterfesten Persönlichkeiten nicht begangen kann, muß man vielleicht wieder zu dem besten Mittel, „geeigneten“ Befunden die fehlenden „Mühen“ nachträglich zu versehen, will also weniger seine „Gelegenheit“ als Offizier, wie die als „Erfahrung“.

Reist aber der „Gelegene“ im Besitz seines bürgerlichen Namens, so soll vielleicht für die stramme Ausprägung des Kriegsministers der nachträgliche, wenigstens noch feststehende Beweis von der Gleichberechtigung des bürgerlichen Offiziers mit dem Adligen nicht fehlen.

Wie auch — die Möglichkeit der zitierten Notiz vorausgesetzt — die Versuche, dem gerügten Mißstande abzuhelfen in Szene gesetzt werden, der Glaube an die Unparteilichkeit des Militärkabinetts kann erst dann wachsen, wenn die Tüchtigkeit und der Charakter allein das Kriterium für die Beförderung und Verwendung werden und wenn dem natürlichen Aussehen der Offiziere in hohen Stellungen die familiäre Maßnahme, auf gut bürgerlichen Namen

das edle „von“ zu propfen, nicht mehr entgegenge-
setzt wird.

Deutsches Reich.

Boykottaufruf eines konservativen Geistlichen gegen den Hanfband.

In einer Kasseler Versammlung der dortigen Ortsgruppe des Hanfbundes hat deren Vorsitzender Herr Bankier Karl Pfeiffer nach dem „Kass. Volksbl.“ eine sehr interessante Mitteilung gemacht. Er beklagte die Formen, in denen von agrarischer Seite der Hanfbund bekämpft werde, und stellte dann fest, daß ausgerechnet ein Pfarrer aus der Umgebung also ein berufener Vertreter der christlichen Nächstenliebe, erklärt habe, „man müsse sich diejenigen, die in der Gründungsversammlung der Ortsgruppe als Redner aufgetreten wären, merken und nichts mehr bei ihnen kaufen.“

Dieser Prediger der christlichen Nächstenliebe und Toleranz scheint mit besonderem Nutzen die Kreise des Bundes der Landwirte aufzuhaben. Wie nun aber wenn seine politische auf einseitigem Boden stehenden Diözesanen die Sache falsch auffassen, und vielleicht das Gotteshaus des Herrn Pfarrers demnächst boykottieren?

Die Christlichsozialen und Bündler in Mülheim-Wipperfurth

Haben sich bei der Reichstagswahl am 26. v. M. in der der Zentrumskandidat Oberlandesgerichtsrat Marx mit 21 496 Stimmen über den Sozialdemokraten Dr. Erdmann siegte auf den 13 382 Stimmen entfielen als sehr unsichere Kantonsstimmen für das Zentrum erwiesen. Die christlich-sozialen und agrarischen Kreise konnten sich nicht genug entrufen über die „unnationale“ Haltung der Liberalen, welche sich auf die Parole beschränkten: „Keine Stimme dem Zentrum“ und protestierten demgegenüber mit ihrer „patriotischen“ Parole zugunsten des Zentrumskandidaten. Die „Köln. Vsta.“ stellt nun aber in mehreren Zuschriften an der Hand der Abstimmungslisten fest, daß von den 1135 christlich-sozialen Wählern „höchstens 400 der Parole gefolgt sind, also nur etwa der dritte Teil. Der „Germania“ wird dasselbe berichtet. Die Herren Christlichsozialen und Bündler haben sich also sowohl in der Saupfahlwahl wie in der Stichwahl nach Kräften blamiert. Und den größten Schmerz hat ihnen zuletzt noch der Zentrumskandidat selber angetan, der nach seiner Wahl in seinen Dank ausdrücklich auch die liberalen Wähler einschloß, die ihm trotz der offiziellen Stichwahlparole ihre Stimmen gegeben haben.

Wider Bündler und Antisemiten!

In einer großen Versammlung der Freiwillichen in Bosen am 24. vor. Monats, in der der Abgeordnete Dr. Wiemer über die Wahlrechtsvorlage sprach, behandelte ein Diskussionsredner, Herr Dr. Ludwig Kantorowicz, u. a. auch die Stichwahlaffäre und führte nach dem Bericht der „B. R.“ unter anderem aus:
„Vor allem muß dafür gesorgt werden und ich bitte Herrn Dr. Wiemer, bei der Parteileitung zu bewirken, daß in Zukunft bei Stichwahlen die Liberalen nicht in die Lage kommen, für ein Mit-

glied des Bundes oder einen Antikemiten einzutreten.“
Das sollen sich vor allen Dingen die Liberalen in einzelnen thüringischen Kreisen gesagt sein lassen.

Holland bleibt fest.

In maßgebenden Kreisen Hollands ruft die von der preussischen Regierung geplante Umformung zu einem Staffeltarif bezüglich der Schiffsabgaben keinerlei Veränderung in der streng ablehnenden Haltung hervor. Nicht die Höhe der Abgaben ist es, die man bekämpft, sondern das Prinzip der Abgaben selbst.

Deutsch-englische Annäherung.

In Wiener sonst gut unterrichteten Kreisen behauptet man, daß eine vollständige Beilegung der Differenzen bevorsteht, die bisher zwischen den Höfen von Berlin und London bestanden haben. Der erste Schritt zu dieser Aussöhnung sei schon vor einiger Zeit von London aus geschieden und in Berlin entsprechend aufgenommen worden. Der Besuch des Prinzen Heinrich in England sei schon die Folge davon gewesen, und es dürften sich in der nächsten Zeit Ereignisse vollziehen, die die Annäherung bestätigen.

Die sozialen Probleme im Leben der Schauspielerinnen.

Eine Nachtbesprechung der Schauspielerinnen.
S. u. H. Berlin, 2. März.

Der Verband fortschrittlicher Frauenvereine hatte für letzte Nacht nach der Philharmonie eine Versammlung einberufen, die sich mit den „sozialen Problemen“ der Schauspielerinnen beschäftigen sollte und aus den Kreisen der Kunstschaffenden und des Publikums überaus stark besucht war. — Nachdem der Generalsekretär der Deutschen Bühnengenossenschaft Dr. Deckerrieth das Thema behandelt hatte: „Was heißt die Schauspielerin die Frauenbewegung an?“ und verschiedene Schauspielerinnen wider aus dem Abend der Künstlerinnen gegeben hatten, kam der Präsident der Deutschen Bühnengenossenschaft Adelt zu Wort: Die Bestrebungen, die Lebensbedingung aus dem Wege zu schaffen, unter denen die deutsche Schauspielerinnen leiden, müssen von jedem rechtlich Denkenden als durchaus berechtigt anerkannt werden. Wer sich diesen Bestrebungen entgegenstellt, der muß als kulturfeindlich und unfähig bezeichnet werden. Das ist der Deutsche Bühnenverein, den ich hermit vor der deutschen Kulturwelt anklage. Die Genossenschaft Deutscher Bühnengenossenschaft hat es übernommen, zu versuchen, ob die Verhältnisse nicht einer Besserung entgegengeführt werden und sie wird diese Versuche fortsetzen, solange sie besteht. Aus diesen Kämpfen hebt sich eigenartig das Problem der Schauspielerinnen hervor. Die Existenzberechtigung der deutschen Schauspielerinnen besteht so lange es eine deutsche Bühne gibt. Trotzdem liegt auf ihr noch eine Summe von Sorgen, Mühen und Unterdrückung, die vor allem aus der Kostfrage resultiert. Die Schauspielerinnen muß die Kostfrage selbst schaffen. Weshalb verlangt der Theater-

leiter nicht auch von den männlichen Mitgliedern, warum soll dann nicht auch der Theaterleiter die Dekorationen und der Souffleur das Souffleurbuch mitbringen. (Lebh. Zustimmung.) Die Damen, die dem Theater zufließen, bestehen aus drei Kategorien, aus den wirklich Berufenen, aus den unglücklich Liebenden und Vertrauten und aus denen, die im Leben Schiffbruch gelitten haben und mit dem Jauher der Theaterromantik ihre Attraktionen auf dem Liebesmarke wieder herstellen wollen. Aus dem Bestehen dieser drei Kategorien ergibt sich auch die Konkurrenz in der Kostfrage. Leider ist das Publikum in den meisten Fällen mitschuldig, indem es möglichst glanzvolle Kostüme verlangt. Damen aus dem feinen Westen kommen nur noch dem Theater, nicht um der Kunst, sondern um der Kostüme der Schauspielerinnen zu willigen. Die Forderung, daß die weiblichen Mitglieder unverheiratet sein sollten, kann nur von den Theaterleitern erhoben werden, die zum Leiter einer Kulturstätte nicht geeignet sind. Noch niemals hat das Verheiraten der Künstlerin geschadet. Ich kenne aber Fälle, wo einer Sängerin und Schauspielerin 25 bis 35 Mark Gage geboten wurden. Ein solcher Direktor ist ein Kuppler. In Paris soll es freilich vorgekommen sein, daß eine Figurantin ihrem Direktor Gage zahlte, der darauf sogar Vorhänge nahm. (Große Heiterkeit.) Die Schauspielerinnen spielen meist dem Direktor gegenüber die Rolle des Freiwilds, der glaubt, ihnen gegenüber den Zärtlichen spielen zu müssen. (Lach.) Sehr richtig! Dabei ist es keine Kunst, anständig zu bleiben, wenn man immer belächelt wird. Welche Energie und welcher Opfermut gehört aber bei einer Schauspielerin dazu, den Verführungen trotz zu bieten. Man sagt, kein Direktor werde die Kostüme bezahlen können. Dann hat das Theater eben keine Existenzberechtigung. Lieber brotlos und ergebnislos, als die Schmach länger dulden. Ist der Deutsche Bühnenverein unser Freund, so hat er dafür zu sorgen, daß unsere Forderungen erfüllt werden.

Frau Adele Schreiber-Krieger weist darauf hin, daß sich dieselben Schädigungen der Frau wie in anderen Kategorien auch im Schauspielerstande geltend machen. Aus Solidaritätsgefühl haben die Frauen diese Versammlung einberufen, damit endlich die Schauspielerinnen in ihrem Verstande befreit werden von der Verachtung ihres Geschlechts. Die Solidarität hat aber dort ihre natürliche Grenze, wo die Korruption anfängt. Korrupte Elemente müssen entfernt werden, schon im Interesse der Kunst, denn wirkliche Kunst kann nur gedeihen auf gesunder sozialer Basis.

Reichstagsabg. Pfeiffer: Ich beglückwünsche die Schauspielerinnen zu dieser glänzenden Versammlung und freue mich, aus den Ausführungen entnehmen zu können, daß der Solidaritätsgedanke der männlichen Kollegen auch bei ihnen Wurzel gefaßt hat. Ich muß aber warnen, allzuweittragende Hoffnungen zu gegen. Die organisierte Selbsthilfe

Auf der Brauttschau.

Humoristischer Roman von Felix Brenta. 34

Den Wirt aber beunruhigte das Bild der Zwieltacht in seinem Lokale lebhaft.

„Ein guter Staatsbürger schlug er sich natürlich auf die Seite der Mehrheit, die heute nur ihren Stammtisch verließ, aber vielleicht schon entschlossen war, überhaupt aus dem „Stern“ auszuwandern. Er wandte sich demüthig an denjenigen der Stammtische, der seinen Kreis am ritterlichsten auf dem Rasenrücken tanzte, und murmelte unter wiederholten Verbeugungen etwas mit ihm.“

Das Ergebnis dieser kurzen Unterredung war sein Entschluß, den „Stern“ von südben Gästen rein zu halten. Er gedachte deshalb, Herrn Seuer mit ein paar sehr höflichen Worten um die Gefälligkeit zu bitten, nicht weiter am Stammtisch zu erscheinen, und man mußte seiner Unparteilichkeit die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sich vor dem Kandidaten ebenso demüthig verbeugte, wie vorher vor dem Händling der Ehrenmänner.

Trotzdem fand er bei Heinz weit weniger Deutlichkeit, als ihm von jenen zu teil geworden war. Heinz sagte, was ihm der lebenswichtige lächelnde Wirt mitteilen hatte, und sagte barfisch und ohne sich im mindesten des vornehmen Händlertones zu bedienen, der ringsum an den kleinen Tischen belächelt wurde: „Stören Sie mich nicht beim Essen. Wenn Sie etwas wünschen, so kommen Sie nachher.“

Der Wirt sah zu, wie gewalttätig Messer und Gabel in den großen Händen des blonden Riesen ansetzten und überlegte sich, daß es vielleicht geraten sei, ihm seine bei aller Höflichkeit immer wenig schmeichelhafte Bitte überhaupt nicht mündlich, sondern lieber aus dem Hinterhalt schriftlich vorzutragen.

Heinz' Abmahnungsvermögen aber war heute sehr stark. Er merkte auch diese Abficht, und um ihm den peinlichen Brief zu ersparen rief er, als er fertig gegessen hatte, den Wirt auf das Vorzimmerbühne die Worte: „Herr Wirt, ich bedauere, an Ihrem Tisch nicht weiter essen zu können. Sie dulden Gäste bei sich, die sich unabhängig gegen mich betragen und beispielsweise nicht

grüßen. Sie Sie den Reuten nicht beigebracht haben, was sich gehört, betrete ich Ihr Lokal nicht wieder.“

Sprachs und ging.
Der Wirt atmete erleichtert auf. Die Ehrenmänner rümpften die Nase. Einen Sieg hatte Heinz mit seinen ungezogenen Worten natürlich nicht davongetragen. Doch konnte er sich wenigstens eines geordneten Rückzuges rühmen, wenn auch der Feind mit lautem Spott das Schlachtfeld behauptete.

Während er sich noch auf dem Flur den Hebergießer aufsuchte, trat Dr. Ehrlich zu ihm. Er war auch Lehrer an dem Trägerschul-Institut, und während er eben noch im Speisesaal die Nase am allerhöchsten und vorschriftsmäßig gerümpft hatte, floß er jetzt von süßester Freundlichkeit über.

Er versicherte dem verehrten Kollegen, daß er nur um seiner eigenen gesellschaftlichen Stellung willen leidet, daß er sich den öffentlichen Verkehr mit ihm zu enthalten, daß er ihm aber, von dieser Keuschheit abgesehen, seine unveränderte Hochachtung bewahrt. Er habe den hochgeschätzten Kollegen, ihm das heile nicht übel zu deuten und ihm persönlich seine bisherige Freundschaft auch fernherhin zu erhalten.

Der totenfreundliche Herr fuhr fort, seine glatte Zunge noch weiter in angenehme Schwingungen zu setzen, aber Heinz maß ihn mit einem verächtlichen Seitenblick und verabschiedete ihn mit demselben derben Gruß den Wirt von Verleumdungen dem kaiserlichen Hauptmann durch den Trompeter bestellen ließ. Er befand sich ja auch in einer ganz ähnlichen Lage wie Wirt, der damals ebenfalls in der Nacht erklärt und somit aus kaiserlichen Kriegsdiensten entlassen worden war.

Nachdem er sich dieser Versicherung entladen hatte, flüchtete sich Heinz außerordentlich wohl. Es war heute der Tag, an dem er die Zeitschriften im Hofe zu lesen pflegte, und auf dem Wege dahin überlegte er, wie großes Glück ihm durch die Ausschließung von seinem bisherigen Mittagsstisch beschert worden war.

Die hohe tägliche Ausgabe dafür hatte er immer als eine reiche tägliche Aufwandsliste empfunden. Jetzt war er davon befreit, durfte in einem billigen Speisehaus sein Mittagmahl einnehmen und konnte sich selbst auf seinem Speisestisch billig ein Schmelz oder ein paar Seheer bereiten. Er schwelgte schon in an-

genehmen Berechnungen, um wieviel näher er dadurch dem Ziele der Wohlhabenheit käme, und gestattete sich heute eine gute Zigarre zum Kaffe.

Eine gehobene Stimmung erfüllte ihn auch während des Nachmittagsunterrichts, nur wunderte er sich, daß Direktor Träger sich im Lehrerzimmer während der Pause immer in seiner Nähe zu schaffen machte, ohne ihn jedoch anzureden. Er schien etwas auf dem Herzen zu haben, das er sich anzusprechen scheute.

Nach Schluß des Nachmittagsunterrichts wurde dem Kandidaten vom Schuldienster ein Briefchen in die Hand gedrückt, das die Aufforderung enthielt, sich am nächsten Vormittag zu einer persönlichen Besprechung bei dem Herrn Direktor einzufinden.

Heinz lächelte. „Das hätte mir der alte Knacker auch selber sagen können“, dachte er. Seine Reugier, was ihm wohl Wichtiges zu eröffnen sein könne, war nicht groß. Wahrscheinlich schien es ihm, daß sich Kollege Ehrlich über die beleidigende Antwort beschwert haben mochte, die er ihm heute mittag gegeben hatte. Sollte er sich deswegen Bewußtseinsbisse machen? Nein! Er hatte sich ja nur vorgenommen, taktische Mißhandlungen seiner Mitmenschen in Zukunft zu vermeiden. Aber sich einem so widerwärtig schleimigen Betragen gegenüber jedes kräftigen Wortleins zu enthalten, das ging über seine Kräfte.

Den Abend verbrachte er fleißig an seinem Schreibtisch, und am nächsten Vormittag fand er heiter vor dem Direktor des staatlich anerkannten Trägerschen Knabeninstituts.

Der kleine Mann empfing ihn äußerst förmlich, ließ ihn so Platz nehmen, daß die ganze Breite des großen grünen Tisches zwischen ihnen lag, rühte verlegen einige Gegenstände auf der Tischplatte hin und her und begann schließlich mit ängstlich hilflosem Tone: „Mein verehrter Herr Kandidat, ich habe ein ernstes Wort mit Ihnen zu reden. Ich schide voraus, daß ich Sie als Lehrer sehr hoch schätze und auch persönlich nicht das mindeste gegen Sie habe. Im Gegenteil ganz im Gegenteil! Aber ich sehe mich doch aus gesellschaftlichen Rücksichten genötigt, mit Ihrem außerordentlichen Verhalten unzufrieden zu sein. Sie haben es soweit kommen lassen, daß Sie wegen unritterlichen Betragens aus dem Lehrereinstände ausgeschlossen worden sind. Wegen

Stände nicht anzugehören ist für einen jungen Mann schon bedenklich; aber von ihm als unritterlich ausgeschlossen zu werden ist geradezu eine Schande, die von den Vätern meiner Böglinge wohl samt und sonders sehr schwer empfunden wird. Denn, Sie wissen, es vertrauen die vornehmsten Familien der Stadt ihre Söhne meinem Institut an. Es ist daher meines eigenen Vorteils willen meine Pflicht, den mich beehrenden Herren Eltern die Sicherheit zu bieten, daß ihre Kinder bei mir keinerlei Einflüssen ausgesetzt sind, die den Anforderungen und Bestimmungen der maßgebenden gesellschaftlichen Kreise zuwiderlaufen. Ich muß also vermeiden, was irgend... Ich bin überzeugt, man wird Anstoß daran nehmen, daß Sie... ich meine, wenn ich Sie noch länger... Auch meine übrigen Lehrer...

„Ach, Sie meinen, Sie müssen mich entlassen?“ unterbrach Heinz freundlich sein ängstliches Stammeln. „Beruhigen Sie sich. Ein solcher Verbrecher bin ich nicht. Der Fall der mich jetzt betroffen hat, ist hier schon ein paarmal vorgekommen. Aber weder die städtische Realschule, noch das staatliche Gymnasium haben bis jetzt einen aus dem Lehrereinstände ausgeschiedenen Lehrer auch aus dem Schuldienste entfernen zu müssen geglaubt.“

Der kleine Direktor wand sein Körperchen achselzuckend hin und her: „Ja eine öffentliche Anstalt braucht keine Rücksichten zu nehmen“, sagte er leise, als verriete er ein öffentliches Geheimnis. „Die bekommen aus den Taschen der Steuerzahler einen schönen Zinsfuß und kann es verschmerzen, wenn ein paar Duzer Schüler wegbleiben. Aber ich muß von meiner Schule leben, mein verehrter Herr Kandidat. Ich muß sehr genau rechnen. Ich darf es nicht wagen, die Gesellschaft vor den Kopf zu stoßen. Sie wissen, mein Institut wird nur von den vornehmsten...“

„Ich weiß.“
Die Lehrer meiner Schüler müssen daher nicht nur wissenschaftlich tüchtig, sie müssen sogar Kavaliers sein.“

„Das bin ich aber nicht! Das wollen Sie doch sagen? Sie brauchen so schneidige, charaktervolle Männer, wie Dr. Ehrlich? Die Schmeichelei voll Sanftmut, den Bufen voll vorchriftsmäßiger Bestimmung und die Hosen voll Angst!“

Die Disposition
Berlin, 3. 2.
Seh Reichstag
lege und verhandelt
Wahl, für die noch
die Oberkategorie

OLYMPIA
Heute Freitag, 8 Uhr:
Gastspiel der Weltberühmten Künstlerin
!Saharet!
Kapitän Braileys
mit seinen wunderbar
dresierten Seelöwen.
Die große amerikanische
Bantomime:
Die Einbrecher von
New-York.
Sachen! Sachen!
10 Sensationen aller Weltteile 10.

Walhalla
Monat März Programm 1910.
- Militär-Konzert -
ausgeführt von der Kapelle des Kgl. Ulanen-Regiments
Nr. 11 Graf Haeckel aus Saarburg. Musikmeister W. Siliy.
Täglich grosse Elite-Doppel-Konzerte.
II. Kapelle:
Feinstes Humor- und Künstler Ensemble
7 Herren. — Dir. Hermann Hülles. — 1 Dame.
Täglich neue Schlager.
Die Geschäftsleitung: Paul Chiel.

Kronenburg - Dortmund.
Montag, den 7. März 1910, abends 8 Uhr: V. So-
listen-Konzert des Philharmonischen Orchesters (Diri-
gent: Georg Hüttner).
Mitwirkende:
Ibach-Fügel
v. W. Hoh-
rath Söhne
Dort-
mund.
Helene Staegemann
Kgl. sächsisches bayrisches
Württemberg. Kammermusikgast.
Dr. Sigwart an Klavier
Frl. Laurent (Violon)
Prof. Fr. Gernsheim
(Kontraktion).
Program: Lieder für Sopran von Schubert,
Schumann, Brahms, Delibes Sigwart, Pfitzner, Rabl.
Konzert für Violine (zum 1. Male) und Tondich-
tung für gr. Orchester „Zu einem Drama“ (Ur-
aufführung) von Fr. Gernsheim. Aufforderung zum
Tanz von Weber-Berlioz. Ouvertüre Die „He-
briden“ von Mendelssohn.
Eintrittskarten à 3.— Mk. sind im Verkehrs-
bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu
haben auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten
in Zahlung genommen.

**Dortmunder Dampf-Neu-
wäscherei u. Nähanstalt**
vorm. **W. Birkner**
Münsterstr. 193/193a. Telefon 1181.
Übernahme von
Haus- u. Familiennäsche.
Gardennäsche u. Spezialauf Neu.
Spezialität: **Stärkenwäsche.**
Für sauberste Ausführung, prompte
u. volle Bedienung wird garantiert.

Am 1. April d. J. beginnt die Erneuerung der
Versicherung für Dienstboten und einleitende Personen
auf freie Kur und Verpflegung im städtischen Kranken-
haus Lutherspital.
Die Bedingungen liegen bei der Stadthauptkasse,
Besendorferstr. 2, zur Einsicht aus und werden daselbst
mündlich und schriftlich mitgeteilt entgegengenommen.
Der Versicherungsbeitrag beträgt für das Jahr
10.00 Mk. und berechtigt zur Verpflegung eines erkrankten
Dienstboten auf die Dauer von 13 Wochen.
Wer mehrere Dienstboten oder beim Kassenzugange
nicht unterworfenen Lehrlinge hat, muß sämtliche, soweit
sie zum Hausstande gehören, anmelden und für sie den
Beitrag entrichten, widrigenfalls er jegliche Ansprüche an
das städtische Krankenhaus verliert und von der Ver-
sicherung ausgeschlossen werden kann.
Den bereits Versicherten wird der Versicherungs-
schein für 1910 in nächster Zeit zugesandt werden.
Dortmund, den 26. Februar 1910.
Die Verwaltung des städt. Krankenhauses Lutherspital.

Adolf Schuftermann
Zeitungs- und Nachrichten-Bureau
Berlin 50, 16, Spreepalast
Größtes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für
Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel
und Industrie. Liest neben Tageszeitungen des
In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochen-
schriften, Fach-, illustrierte usw. Blätter.
Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reich-
haltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes
Interessengebiet. Prospekte gratis.

Spitzen u. Besätze.
Für die feine Kostüm-Konfektion empfehle ich mein grosses Lager
der elegantesten und apartesten Spitzen, Spitzenstoffe und Bordüren
in allen Farben, Gold-, Silberstoffe und Spitzen, Perlbordüre Franzen,
Gretlots, Tressen, Knöpfe, Festons, Festonsstoffe und Spitzen, Fantasie-
Motive und Garnituren, Kragen usw.,
Rudolph Lange
Erstes Spezialhaus in Seidenstoffen und Besätzen.
Fernsprecher 1791. Dortmund Westenhellweg 64.
Für Schneiderinnen-Ateliers beste Bezugsquelle.

Die Richtschnur
für
gutes
Wirtschaften
liegt in der
richtigen Wahl
der Haushalts-Be-
dürfnisse. Zum Kochen,
Braten und Backen sowie
als Brotaufstrich läßt sich die
teure Butter vorzüglich ersetzen durch
van den Bergh's Margarine-Marken
Clever Stolz u. Vitello
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Gelegenheitskauf
in
Costumeröcken.
Wir hatten Gelegenheit, mehrere hundert Costumeröcke bedeutend
unter Preis zu erwerben und verkaufen dieselben, so lange der Vor-
rat reicht, in 3 Serien
Serie I **6.75** Serie III **14.75** Serie II **10.50**
Wert dieser Ware fast das Doppelte.
Dortmund Gebr. Nassau Dortmund
Westenhellweg 41 Ecke Weberstr.
Spezialhaus für Damenmoden.

Angebot u. Nachfrage
werden am schnellsten be-
friedigt mit Hilfe der Zeitungs-
Annoncen. Wer etwas kaufen
oder verkaufen, wer Kapital,
Teilhaber, Personal etc. sucht,
wendet sich mit Vorteil an die
Annoncen-Expedition
Rudolf Mosse
KÖLN a. Rh.
Hohestrasse 94.
Will jemand in der Annonce
mit seinem Namen nicht her-
vortreten, dann nimmt unser
Bureau die einlaufenden Offer-
ten unter Chiffre entgegen
und liefert sie unversifelt
und unter strengster Diskre-
tion seinem Auftraggeber aus.
Vorteile:
Streng sachliche Beratung
über geeignete Blätter, zweck-
mässige Abfassung und anstän-
dige Ausstattung der Anzeige, Er-
sparnis an Kosten, Zeit
und Arbeit.

Königsberger
Lotterie
370
Wertlotterie zwecks Errich-
tung eines Freiluftmuseums
50000 M.
Hauptgew. 15000 M.
Lose à 1 M. 11 Lose 10 M.
Porto u. Liste 30 Pfg.
extra, empfiehlt das
General-Debit
Gust. Pfordte
Essen-Ruhr
sowie hier alle durch
Plakate kenntlichen
Verkaufsstellen.
3000 Mark
werden von einem Beamten gegen
genügende Sicherheit pr. bald
geliefert.
Offert. von. Selbstgebern. W. M.
an die Expedition erbeten.

Schirme
in reicher Auswahl sehr
preiswert.
Reparaturen
und Neubeziehen
billig und exakt.
Dickmann
Wilstr. 21. Fernruf 990.
Tauringe
massiv goldene,
von Mark 5 an,
sowie
**Damen- u. Herren-
Facon-Ringe**
in großer Auswahl
empfohlen
Bäumer & Co.
Dortmund, Westenhellweg 26.

Städtische kaufmännische
Unterrichts-Anstalten Dortmund
1. Höhere Handelsschule. Abt. für Schül-
er und Abt. für Schülerinnen. Jahreskursus 250 M.
Aufnahme: einj. Zeugnis bzw. 61. Besuch einer
höheren Mädchenschule oder Mittelschule.
2. Mittlere Mädchen-Handelschule: Jahres-
kursus 100 M. Aufnahme: Erfolgreicher Besuch
einer Volksschule.
3. Wahlfreie kaufmännische Abendkurse für männl. und weibl.
Angestellte. Unterrichtszeit abends von 8 Uhr ab, Jahres-
kursus 100 M. Aufnahme: Nachweis über einj. Schul-
besuch. Unterrichtsgegenstände: Buchführung, Rechnen, Korrespondenz,
Handels- und Wechsellehre.
4. Spezialkurse f. Kleinhandelsleute. Zusammenfassende
Handels- und Wechsellehre.
Alle Nähere besagen die Prospekte, die jederzeit von
der Direktion, Hiltropwall 19, (neben dem Stadttheater)
bezogen werden können. Anmeldung für Ostern ebenfalls
möglichst bald, schriftlich oder mündlich.
Sprechstunden 12 bis 1 Uhr. — Telefon 311.
Kuratorium: Oberbürgermeister Dr. Schmeling, Geh. Regierungsrat. Direktor: Dr. Auler.

Städt. Realgymnasium
zu Dortmund.
Beginn des neuen Schuljahres Mittwoch
d. 13. April 1910, morgens 8 Uhr.
Beginn der Aufnahmeprüfung am Dien-
stag, den 12. April 1910, morgens 8 Uhr.
Anmeldungen für die beiden unteren Klassen
der Direktor bis zum 10. März persönlich und schriftlich
für die weiteren Klassen schriftlich, bis zum 8. April
am 9. und 11. April von 11 1/2 — 1 Uhr persönlich im
Anstaltsgebäude (Zulienstrasse 16) entgegen.
Anmeldeschneide sind beim Schuttdienste zu haben.
Bei der schriftlichen Prüfung ist das Abgangs-
zeugnis der zuletzt besuchten Schule vorzulegen.
Dr. Auler,
Realgymnasialdirektor.

Stadttheater
Freitag, den 4. März 1910.
B. 39. 7 1/2 — 9 1/2.
Schauspielpreise.
Das Konzert,
Lustspiel von Herm. Bahr.
Sonntag, den 5. März 1910.
Nachmittags 3 1/2 Uhr.
Schülerervorstellung.
Maria Stuart.
Trauerspiel von Schiller.
Abends 7 1/2 — 10 1/2. C. 39.
Opernpreise.
Aida.
Grosse Oper mit Ballet von
G. Verdi.
Aida — Frl. Stelzyk.
auf Engagement.

Notar
ernannt worden.
Dortmund, 1. März 1910.
Hopmann,
Rechtsanwalt,
Kaiserstrasse 12.

Dall-
Seifenpulver
und bleibt trotz
aller Neuerscheinungen
das Allerbeste.

Kronenburg.
Philharmon. Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.
Freitag, den 4. März 1910.
23. Symphonie-Konzert
Konzert für Violine (2. Teil)
von Mozart Solist: Carl
Pösch.
Anf. 8 Uhr. Entree 1.— M.
Abonnementskarten an der
Kasse.

Bekanntmachung
Einstellung von Drei- und Vierjährig-
willigen für die Matroienartillerie-Abteilung
Kiautschau (Küstenartillerie) in Tsingtau (China).
Einstellung: Oktober 1910, Ausreise nach Tsingtau
Januar 1911 bzw. 1912, Dienstzeit: Frühjahr 1913
bzw. 1914. Bedingungen: Mindestens 1,64 m
kräftig, vor dem 1. Oktober 1891 geboren (jüngere
nur bei besonders guter körperlicher Entwicklung).
In Tsingtau wird außer Wohnung und Verpflegung
täglich 0,50 Mk. Teuerungszulage gewährt.
Melddaten mit genauer Adresse sind unter Vor-
eines vom Vorgesetzten der Ersatzkommission auszufüllen
den Melddaten zum freiwilligen Diensttritt auf
bzw. vier Jahre zu richten an:
Kommando der Stammabteilung der Matroienartillerie
Kiautschau, Cuxhaven.

Bekanntmachung.
Einstellung von Dreijährig-Freiwilligen
das III. Seebataillon (Marine-Infanterie) in
Tsingtau (China).
Einstellung: Oktober 1910, Ausreise nach Tsingtau
Januar 1911, Dienstzeit: Frühjahr 1913. Bedingungen:
Mindestens 1,65 m groß, kräftig, vor dem 1. Oktober
1891 geboren (jüngere Leute nur bei besonders guter kör-
perlicher Entwicklung). Es werden junge Leute aller Beru-
arten eingestellt, Handwerker erhalten jedoch den Vorzug.
In Tsingtau wird außer Wohnung und Verpflegung
täglich 0,50 Mk. Teuerungszulage gewährt.
Melddaten mit genauer Adresse sind unter Vor-
eines vom Vorgesetzten der Ersatzkommission auszufüllen
den Melddaten zum freiwilligen Diensttritt auf
bzw. drei Jahre zu richten an:
Kommando des III. Stammseebataillon
Wilhelmshafen.

Städtisches Judentum.
Auf der geburtsständlichen Abteilung werden in
unser ortsangehörige befristete Ehefrauen unentgeltlich
angenommen. Die Anmeldung muß — abgesehen von
eigenen Fällen — etwa einen Monat vor der Abreise
im Judentum erfolgen. Anmeldungen werden entgegen-
genommen im Judentum und bei der Oberin Schwester
Poppe im Judentum, können aber auch bei den Damen-
vereine erfolgen. Gegen Entgelt können auch jüdische
andere Frauen aus Dortmund und von auswärts in
Klassen I II und III aufgenommen werden; eine
herliche Anmeldung ist nicht erforderlich.
Dortmund, den 16. Februar 1910.
Verwaltung des städt. Krankenhauses
Judentum.

Frei-
den 4. M.
Die zweit-
Wahlrecht-
Kon-
Berlin, 3. März
scheidung des Abge-
in über heutigen Bor-
schied die SS 1 bis 6
nach langer Aussprache
trag auf Wieder-
lichen Stimab-
Wahlmänner mit
freiconservative Stim-
Dann wurde die A-
über den § 16a der
liberalen haben
direkten Wahlen b-
der Wahlmänner
bezirke entnommen
dagegen, daß in Gemei-
bezirke gefallen, die
Wahlmänner der ga-
werden kann, in Ber-
bezirke. Gegen
sprachen die Konser-
Zentrumsredner. Die
Zentrumsantrag nicht
platte Rand nicht berück-
ragt als Vermittel-
Wahlbezirke ver-
auf je 500 Einwohner
voll. Von vertheidigten
nationalliberaler, Be-
vom 18. Februar 1910
bin ich zum
Notar
ernannt worden.
Dortmund, 1. März 1910.
Hopmann,
Rechtsanwalt,
Kaiserstrasse 12.
Bei der Abstim-
mungen, so
des Kompromiss
Abgeordneten,
Wahlmänner) m-
trag, nähere Ausfüh-
geheimen Wahl-
Wagen 9 Stimmen
Bei § 6 kam die
Wahl- oder
Sprache. Freikon-
liberale hatten in
lang nach Gem-
trag wurde nament-
zum Zentrum geföhrt
nare freikonser-
Wahl gegen 9 Stim-
Weiter wurde die
Beratung mit einem
nach die fingier
freien von 3 Mar-
beigetragen. Die Na-
bieten Vorschlag an
haben, verbunden aber
der Konfirmierung.
konserverativer
3. März 4. März
Nationalliberalen, Be-
Es ist also im
Fälligkeiten erster
fingierte Steuerjah-
bezeichnet worden
In der Nachmitt-
gegenwärtiges nebi-
ledigt.
Antrag wurde a-
konserverativen, freikon-

Blatt.

Die zweite Lesung der Wahlrechtsvorlage in der Kommission.

Berlin, 3. März. Die Wahlrechtskommission des Abgeordnetenhauses erledigte in ihrer heutigen Vormittags-Sitzung von dem Hauptgegenstande der SS 1 bis 6 einschließend. Zunächst wurde nach kurzer Aussprache der konservative Antrag auf Wiederherstellung der öffentlichen Stimmabgabe bei der Wahl der Wahlmänner mit 15 gegen 13 konservative und freikonserervative Stimmen abgelehnt.

Dann wurde die Aussprache über den § 4 mit der der § 16a verbunden. Die Nationalliberalen hatten beantragt und der Bestimmung, die Wahlmänner aus dem ganzen Wahlbezirk zu entnehmen, fand sich für keinen der Anträge, daß in Gemeinden, welche in mehrere Wahlbezirke zerfallen, der Wahlmann aus den Wählern der ganzen Gemeinde gewählt werden kann, in Berlin aus Wählern der einzelnen Bezirke. Gegen den nationalliberalen Antrag sprachen die Konservativen, Freikonserwativen und Zentrum. Die Nationalliberalen erklärten den Wahlrechtsantrag nicht für ausreichend, weil er das Wahlrecht vergrößert und statt auf je 250 auf je 500 Einwohner ein Wahlmann gewählt werden soll. Von verschiedenen Seiten, sowohl konservativer, nationalliberaler, Zentrums- und freikonserverativer Seite, wurde betont, daß es erwünscht sei, wenn die großen Parteien sich über einen gemeinsamen Standpunkt verständigten. Günstig war diese Verständigung aber noch nicht zu erzielen. Der nationalliberale Antrag wurde mit 17 gegen 9 Stimmen abgelehnt, der Zentrumsantrag mit 20 gegen 8 Stimmen angenommen.

Bei der Abstimmung über den § 4 trennten sich die Parteien, so daß die Annahme des § 4 als Kompromiß: indirekte Wahl der Abgeordneten, aber geheimer Wahl der Wahlmänner mit 17 gegen 11 Stimmen erfolgte.

Schließlich wurde noch ein freijüngerer Antrag, nähere Ausführungen zur Sicherung der geheimen Wahl in das Gesetz aufzunehmen, mit 10 gegen 9 Stimmen abgelehnt.

Am 6. März kam die Frage der Dreiteilung nach Wahlbezirk oder Gemeindebezirk zur Sprache. Freikonserwativen und Nationalliberalen hatten die Rückkehr zu der Dreiteilung nach Gemeinden beantragt. Die Nationalliberalen wurde namentlich zwischen Nationalliberalen und Zentrum gestritten; sie endigte damit, daß der veränderte freikonserverative und nationalliberale Antrag mit 10 gegen 9 Stimmen abgelehnt wurde.

Weiter wurde die Frage der Maximierung in Verbindung mit einem nationalliberalen Antrag, wonach die fingierte Steuer der Steuerfreien von 3 Mark auf 5 Mark erhöht werden sollte, erörtert. Die Nationalliberalen wollten anfänglich ihren Vorschlag an Stelle der Maximierung gestellt haben, verbanden aber schließlich diese Maximierung mit der Maximierung. Bei der Abstimmung wurde ein konservativer Antrag angenommen, statt der 4 Mark zu setzen, gegen die Stimmen der Nationalliberalen, Freijünger und Sozialdemokraten.

Es ist also im wesentlichen bei den Wahlrechtsvorlägen erster Lesung geblieben, nur daß der fingierte Steuerfuß der Steuerfreien von 3 auf 4 Mark herabgesetzt worden ist.

In der Nachmittags-Sitzung wurde der Rest des Wahlrechtsgesetzes nebst sämtlichen Entschließungen erledigt.

Am nächsten wurde an der Hand von Nationalliberalen, Konservativen, freikonserverativen und Zentrumsanträgen

Sinn & Co.
Dortmund

Achten Sie beim Einkauf stets auf Qualität u. Verarbeitung.

Sinn & Co.
Dortmund

Sinn's Kinder-Konfektion
für Knaben und Mädchen.

Wer **Kinder-Konfektion** kaufen will, besichtige dieselbe zuerst bei uns

Wir bieten:

1. großartige Auswahl in allen Größen,
2. stets das Neueste,
3. führen nur erstklassige Fabrikate,
4. finden Sie bei uns jede Preislage,

von der billigsten bis zur elegantesten Ausführung.

Freie Besichtigung. Kein Kaufzwang.

Änderungen prompt und unter Garantie.

die Frage des bevorstehenden Wahlspruchs zur Kulturträger erörtert. Obwohl man in der Mehrheit grundsätzlich darüber einig war, eine solche Ergründung der Verteilung in den Abteilungen nach der Steuerleistung vorzunehmen, fand sich für keinen der Anträge eine Mehrheit und so blieb die Rinde bestehen, welche in der ersten Lesung durch Ablehnung der SS 8 bis 10 der Regierungsvorlage entstanden war.

Dann fand noch eine längere Erörterung über den Antrag der Konservativen statt, neben der Festwahl auch die Terminwahl zuzulassen. Dieser Antrag wurde von den Antragstellern und von Seiten der Regierung mit dem Hinweis befürwortet, daß zwar für Großstädte und andere größere Ortschaften die Festwahl bequemer sei, daß dagegen für die flachen Land- und dünn besiedelte Gegenden sich die Terminwahl aus praktischen Gründen mehr empfehle. Der Antrag wurde gegen die Stimmen der Konservativen und Freikonserverativen abgelehnt.

Der Rest des Gesetzes wurde ohne erhebliche Auseinandersetzungen erledigt. Bei der Schlussabstimmung wurde das ganze Gesetz mit 15 konservativen und Zentrumsstimmen gegen 13 ablehnende Stimmen angenommen.

Die Freikonserverativen erklärten, daß auch denjenigen, welche für § 4 gestimmt haben nach Aufrechterhaltung der Dreiteilung nach Wahlbezirk und nach Ablehnung der Wahlrechtsvorlage der Kulturträger, der Gesetzentwurf nicht die Gewähr einer dauernd befriedigenden Regelung böte und daß sie deshalb dagegen stimmten.

Dann wurde in die Beratung der Entschließungen eingetreten. Die sozialdemokratische Entschließung, betreffend die Einführung des Reichstagswahlrechts unter Ausdehnung auf Männer und Frauen im Alter von 20 Jahren wurde gegen die Stimme des sozialdemokratischen Mitgliedes abgelehnt.

gelehnt. Nach kurzer Erörterung, in der alle Parteien ihren Standpunkt darlegten, wurde der freijüngerer Antrag auf allgemeine Neueinteilung der Wahlkreise nach der Bevölkerung mit allen gegen 8 Stimmen abgelehnt, dann nach Ablehnung eines freikonserverativen Änderungs-Antrages auch der nationalliberale Antrag durch Vermehrung der Zahl der Abgeordneten eine bessere Berücksichtigung besonders volkreicher und Kultur entwickelter Wahlkreise zu ermöglichen, mit allen gegen 8 liberale und sozialdemokratische Stimmen. Schließlich wurde noch einstimmig eine von nationalliberaler Seite beantragte Entschließung angenommen, wonach darauf hingewirkt werden soll, daß im Strafverfahren nicht nach der Abstammung gefragt werden darf, ferner mit 14 gegen 12 konservativen und freikonserverativen Stimmen eine freijüngerer Entschließung, durch welche die Regierung aufgefordert wird, in die Wahlordnung die für das Reichstagswahlrecht geltenden Bestimmungen zur Sicherung des Wahlsgeheimnisses aufzunehmen.

Deutscher Reichstag
Berlin, 3. März.
Der Reichstag setzte am Donnerstag die Beratung des **Glatts des Reichsamt des Innern** fort. Beim Kapitel „Behörden für Untersuchung von Straftaten“ forderte Abg. Schwarz (Liberale) ein Reichsamt für Straftaten. Die Schiffsahrtsgesellschaften müßten ihre Offiziere zu vorläufigen Jahren anstellen. Geh. Rat Ewald stellte gegenüber dem Vorredner fest, wie ungemein die Zahl der Schiffsunfälle und der damit verbundenen Todesfälle abgenommen habe. Abg. Seidner (Frei. B.) die See-Verurs.

genossenhaft waltet ausgezeichnet ihres Amtes. Wichtig ist, daß eine englische Charter-Firma an den Kapitän der „Dermine“ mit der sofortigen Aufforderung heran getreten ist, das Schiff auf den Strand zu setzen. Aus einer darüber entstandenen Beleidigungsklage ist der Kapitän absolut gerechtfertigt hervorgegangen. Der deutsche Kapitän hätte mit dem Engländer aber gar nicht erst verhandeln, sondern ihn gleich über Bord werfen sollen. (Seiterkeit.) Unbegreiflich ist, wie ein so alter Seebär, wie Kollege Schwarz, ja gar konnte die Matrosen arbeiten und die Offiziere tun nichts. Wäre hier die Zeit nicht so knapp, würde ich ihn vorführen, wie hart Kapitän und Offiziere im schwersten Sturme auf der Kommandobrücke ausfallen. (Beifall.)

Beim Kapitel: Statistisches Amt, tritt Abg. Dahlem (Zentr.) für Sonntagsruhe des statistischen Amtes ein.

Abg. Dove (Frei. B.) erörterte handelspolitische Fragen und forderte Verbesserung der Handelsstatistik. Staatssekretär Delbück erklärte, es sei schwierig, eine internationale Einigung über Grundzüge der Statistik zu erzielen, jedes Land geht dabei von seinem eigenen Statistikkreis als Grundlage aus. Der Staatssekretär erklärte ferner, die Vorarbeiten zur gesetzlichen Festlegung der Sonntags- und Nachtrube in der Schiffsahrt würden begonnen werden, sowie ein Gutachten des Reichsgesundheitsamtes vorliege.

Nach Ausführungen der Abg. Drey (Soz.), Gahender (Zentr.), Götze (Frei. B.) und Götze (Soz.) wurde die sozialdemokratische Resolution über Arbeitsverhältnisse in gefährlichen Betrieben abgelehnt.

Am Kapitel „Reichsgesundheitsamt“ lagen eine Resolution gegen den Mißbrauch narzotischer Arzneien vor, ferner eine Zentrumsresolution über Wohnungsverhältnisse und ein Antrag der Rechten und der bürgerlichen Linken auf Bekämpfung des Alkoholismus.

Staatssekretär Delbück: Das Wohnungsproblem darf nicht unterschätzt werden. Diese Frage muß jedoch vor allen anderen durch die Kommunen gelöst werden. Ein Reichsgesetz ist zu schwierig.

Die Abg. Götze (Zentrum), Reisch (nat. lib.) und Baumann (Zentrum) äußerten sich über Wohnungswesen in den Städten. Die Resolutionen werden angenommen.

Nach Erledigung weiterer Kapitel verläßt sich das Haus. Freitag 1 Uhr: Fortsetzung und Schluß der Beratung dieses Etats. Schluß nach 7 Uhr.

Der Mord am Grafen Komarowski vor den Älften.

S. u. H. Wendig 3. März.

Nach wiederholter Vertagung und nach mehr als zweijähriger Voruntersuchung wird nunmehr bestimmt vor dem hiesigen Schwurgericht morgen der Prozeß wegen der Ermordung des Grafen Komarowski seinen Anfang nehmen. Die Anklage lautet auf Mord gegen den russischen Studenten Nikolaus Naumoff, wegen Beihilfe dazu gegen den ehemaligen Advokaten Prilutski, die Gräfin Maria Komarowska und deren Kammerfrau Elise Perier. Die Verhandlung gegen das Verbrechenspaar, in dem allerdings die Kammerfrau Perier nur die Rolle eines gefügigen Werkzeuges in der Hand ihrer Herrin spielte, dürfte eines der interessantesten aber auch abschreckendsten Kapitel aus der Stittengeschichte der Neuzeit entfallen. Im Mittelpunkt des forensischen Dramas steht die Gräfin Komarowska, eine jetzt 32 Jahre alte schlanke slawische Schönheit von ungewöhnlicher erotischer Veranlagung. Sie wurde als Tochter des Obersten Grafen Nikoll Michailowitsch geboren und genoß die Erziehung, wie sie in den feinsten Adelsfamilien den heranwachsenden Mädchen zu teil zu werden pflegt. Im Alter von 16 Jahren heiratete sie nach einer romantischen Entführungsgeschichte den reichen Grafen Wassili Komarowski, der auf Grund des väterlichen Vermögens und einer vorführlichen Erscheinung in der kleiner Lebewelt schon in jungen Jahren mit viel Talent die Rolle eines Lebemanns spielte. Nach kurzen Hitzewochen gerann der Liebesrausch und die beiden Gatten gingen ihre eigenen Wege. Die Gräfin ausgiebte sich nach Herzenslust in den Formen, wie sie in Siebeteilt hatte. Und sie ließen sich sehr deutlich merken, was sie wußten.

Seine Jungens in der Schule wußten davon noch nichts. Sie waren genau so aufmerksam, als ob ihr Lehrer noch Referendarius wäre, und machten ihn genau soviel Freude wie immer. Seine Glut aber war heute fast noch größer, als zu den Zeiten seiner Uniformbedeckung, und er war der erste, der sich mittags im „Stern“ an den gedeckten Tisch setzte.

Die Suppe war noch nicht fertig. Aber wie immer in diesem Fall, brachte der Keller einweilen ein Glas Bier und wurde, wie immer in diesem Fall, damit zurückgeschickt. Geht trank nicht vor der Suppe. Als er eine Minute gewartet hatte, erschien gar noch nicht die Suppe, wohl aber ein paar der regelmäßigen Tischgenossen.

Als sie den Kandidaten erblickten, stugten sie. Sie wußten es offenbar.

Sie grüßten nicht, wechselten einige flüsternde Bemerkungen und ließen sich, ohne ihre gewohnten Plätze an der großen Tafel zu beachten, in der entgegengegesetzten Ecke an einem kleinen Tischchen nieder.

Die Nachkommenden beobachteten dasselbe Betragen. Niemand sah, sprach oder begrüßte den blonden Kandidaten, der sich an seiner inzwischen erschienenen Suppe tröstete. Nur, indem sie ihn auffällig vermieden, bewiesen sie, daß sie seine Gegenwart bemerkten. Alle kleinen Tischchen ringsum waren dicht besetzt und Herr Perier saß ganz allein an der großen gedeckten Tafel.

Diesem Zustande lag nichts anderes zu Grunde, als das schöne menschliche Streben nach Vollkommenheit. Der Gute hatte das Bedürfnis, sich von dem Schlechten fernzuhalten. Der Ehrenmann schenkt jede Berührung mit einem Dumm. Er kann es nicht ändern, daß es Dumm auf der Welt gibt, er kann es nicht einmal immer verhindern, daß sie in einer Stadt, ja unter demselben Dach mit ihm leben. Aber er tut sein möglichstes und vermeidet es, sich an einen Tisch mit solchen Dingen zu setzen. Das gebietet ihm die Selbstachtung.

Auf Heinz machte die gestrenzte Gefechtsordnung des Mittagessens keinen Eindruck, da der Keller vorurteillos genug war, ihn trotz des augenblicklichen Verfalls reichlich mit Speise zu versorgen.

Auf der Brautschau.

Humoristischer Roman von Felix Brenta. 33.

Die waren auch dießmal genug!“, grölle der Refektoriar, und Herr Lichtenburg war schon ganz trübselig, daß er nun natürlich auf seinen Dienst verzichten würde.

Wichtig aber ging eine Veränderung in des Refektoriar's grimmigen Zügen vor, und er murmelte zweiwels: „Wenn ich nur wüßte, ob man sich überhaupt auf die Verlorenen kann.“

Schließlich machte sich Herr Lichtenburg den günstigen Augenblick der Stimmung zu Nutze, und mit vorfichtiger Schärfe erwiderte er: „Aber wie können Sie überhaupt nur so fragen? Das ist doch selbstverständlich. Wenn meine unbedingte Zuverlässigkeit ist es, daß Sie sich beklagen haben. Und jetzt zweifeln Sie daran? Ich habe den Herrn Raupach mit derselben Zuverlässigkeit bedient, wie Sie, und so habe ich ihm vollkommen vertraut, daß Sie ein lebenslustiger, flotter Kavalier sind, wie man ihn sich elegant und tadellos vorstellen kann. Das stimmt doch?“

„Ja ja! Aber damit Sie sehen, wie sehr mir diese Ihre Anstalts geschadet haben, so will ich Ihnen nur sagen, daß mir der Herr Raupach daraufhin die Hand meiner Tochter verweigert.“

„Das haben Sie angeht. Wenn Sie also in mein Haus bleiben sollen, so machen Sie vor allem diese Angelegenheit wieder gut und bringen Sie dem alten Herrn Lichtenburg eine bessere Meinung von mir bei. Wenn Sie sich nicht anfangen, wird es Ihnen schon gelingen, in seinen Augen allmählich als den Philister hingenommen zu werden, den er durchsamt nach Schwiegersohn haben zu wollen scheint. An meiner Anerkennung soll es Ihnen nicht fehlen.“

Herr Lichtenburg versicherte seine größte Bereitwilligkeit, die gewissenhafteste Sorgfalt, rühmte sich der besten Absichten, Schamhaft und eifrig sofort zu Herrn Raupach, um ihm geheimnisvoll zu melden, daß Dr. Raupach, ein sehr moralischer, junger Mann sei, der ein außerordentliches, zurückgekommenes Leben führe.

Herr Raupach lachte und gab ihm einen Taler.

Unbedingte Vollkommenheit kann auf dieser weiten Welt niemand erreichen, nicht einmal ein Oberlehrer oder Direktor, geschweige denn ein Hilfslehrer. Trotzdem bleibt es Menschenlos, bis zum Tode dem ewig unerreichbaren Ziele nachzustreben, und wer ein ordentlicher Mensch ist, erfüllt diese schöne Aufgabe mit Eifer und bemüht sich, jeden Tag besser zu werden. Aber ihn belohnt dann wenigstens das schöne Bewußtsein, daß er bedeutend besser geworden ist, als seine Nebenmenschen.

So bemühte sich Zheva redlich in Kleidung, Haltung, Sprache, überhaupt in ihrem ganzen Wesen eine vollkommene Dame zu sein und den von der Summe aller glückseligsten Mischweibern und Modelatistinnen ererbten Jankbegriff der Eleganz in der Wirklichkeit zu verkörpern. Nicht, daß sie's schon ergriffen hätte, sie jagte ihm aber nach.

So trachtete Heinz mit aller Kraft nach immer größerer Freiheit und Selbstständigkeit des Geldbeutels und des Herzens und freute sich darauf, der Gut seiner Schutzengel, der Armut und der Schlichtheit, immer mehr zu entwaschen. Er entschloß sich, reich und selbstbewußt zu werden. Das gelang ihm zwar nicht sogleich. Aber schon der Versuch und das Bewußtsein ernstlichen Strebens machten ihn glücklich.

So war auch Dr. Raue immer darauf bedacht gewesen den Schild seiner Ehre vor dem kleinsten Fleckchen ängstlich zu behüten.

Aber so glücklich er auch sein Privatleben einrichtete, und so vorsichtig er auch, wenn er irgend etwas Bedenkliches vorhatte, den blauen Ehrenschild einfach zu Hause ließ, so hatte doch all seine Klugheit und Tapferkeit nicht ausgereicht, seine Ehre gründlich maßlos zu bewahren.

Der unrettliche Schulmeister hatte das zarte Ding mit plumper Faust betastet und einen großen, schwarzen Fleck darauf zurückgelassen. Auf Dr. Raues Wangen waren die rotglühenden Spuren von Heinz gewalttätigen Fingern längst verschwunden. Aber die Schamröte flammte immer von neuem auf ihnen empor. Denn den garstigen Rostfleck von seinem Ehrenschild zu tilgen, war ihm noch nicht gelungen. Mit Blut hatte er ihn nicht abwischen können, weil Heinz jeden Tropfen dieser Flüssigkeit für sich behielt.

Also mußte der Schandfleck mit anderen weniger ed-

len Reinigungsmitteln weggewischt werden, und das machte viel Mühe. Es wurden Ehrenratschungen abgehalten. Es wurde geredet und geschrien. Der Kandidat empfing mehrmals große Briefe, von denen er die unbedingbaren Hälften mit großer Freude abtrennte und zu einer Sammlung ähnlicher Blätter unter einen Ehrenschild legte. Die beschriebenen Hälften legte er wo anders hin.

Aber die viele Mühe wurde schließlich auch durch glänzenden Erfolg belohnt. Die Tage der Schmach gingen vorüber und eines schönen Morgens erwachte Herr Dr. Raue mit ganz tadelloser Ehre. Sie war wieder neu und sah genau so gut aus, als wenn er dreimal mit der Pistole gefaßt hätte.

Als Herr Feuer an demselben schönen Morgen erwachte, war er nicht mehr Referendarius und darauf beruhte der ganze Witz des Verfahrens. Ungesehen konnten die beiden Offiziere natürlich nicht mehr gemacht werden, aber sie wurden für den Empfänger bedeutungslos, sobald der Absender bedeutungslos und aus der Gemeinschaft ertillichter Ehrenmänner unter die Menschen zweiten Ranges versetzt worden war.

Dieser Vorgang hatte dem Referendar große Freude gemacht, ohne doch dem Kandidaten den geringsten Kummer zu bereiten. Denn Heinz lebte in der frohen Zuversicht, daß es ihm trotzdem im Kriegsfall nicht verboten werden würde, sich nach besten Kräften am Kampf fürs Vaterland zu beteiligen. Einen andern Zweck aber hatte seiner Meinung nach auch die Referendariuswürde nicht gehabt.

Von dem Verlust dieser Würde war auch äußerlich gar nichts an ihm zu bemerken. Man sah ihm die Veränderung nicht an, erstens weil er auch früher niemals wie ein Offizier in Zivil, sondern ganz natürlich ausgefallen hatte, und zweitens, weil er augenblicklich wieder Uniform, noch Zivil trug, sondern im Bett lag und dieser Lage entsprechend mit einem Nachthemde bedeckt war, welches Gewand keinerlei Rangabzeichen aufzuweisen pflegt.

Wenn ihm aber auch schlechterdings nichts ansehnlicher war, so wußten es doch manche seiner Mitmenschen, aus dem einsamen Grunde, weil man es ihnen mit-

Stammesbataillon

Dudenstift.

Krankenhäuser

Identifiz.

gang und gäbe sind und wechselte ihre Liebhaber wie ihre Handschuhe. Eine Reihe junger Männer bezahlte ihre Leidenschaft zu dem schönen Weibe mit dem Leben. Einen von ihnen schoss Graf Tarnowski in plötzlicher Aufwallung von Eifersucht nieder, wurde aber von den Geschworenen freigesprochen. Die Sittenkomödie wurde zur Tragödie als der angesehene Advokat Prilutskoff, der verheiratet war und in glücklicher Ehe lebte, dem Bannkreis der Tarnowski verfiel. Diesen Mann scheint die Gräfin wirklich geliebt zu haben. Die beiden gingen zusammen auf Reisen und lebten in Sans und Baus, bis sich Prilutskoff schließlich an Wundgeldern vergriff und damit seiner Karriere ein Ende setzte. Nun begann für das Paar ein ruhloses Wanderleben, das sie von einer Weltstadt zur anderen führte. Wenn das Geld mangelte war die Gräfin Tarnowska nicht verlegen, es nach Tarnomannier von einem reichen, zeitweiligen Liebhaber zu beschaffen. In Venedig lernte die Gräfin den reichen Gutsbesitzer Komarowsky am Sarge dessen ersten Frau kennen. Auch Komarowsky lag bald in den Armen der schönen Irene. Seine kühle Leidenschaft ließ in dem Gedanken der Gräfin einen wahrhaft teuflischen Plan entstehen. Sie veranlaßte ihn, sich zu ihren Gunsten in einer Lebensversicherung aufnehmen zu lassen und bestellte dann einen anderen Liebhaber, den jungen Studenten Naumoff auf den älteren Mann, indem sie diesem vorstufelte, Komarowsky sei ihr widerwärtig, er habe außerdem über ihn, Naumoff, beleidigende Äußerungen getan. Der von Eifersucht und beleidigtem Ehrgefühl aufgehetzte Naumoff ließ sich als blindes Werkzeug gebrauchen, um Komarowsky aus dem Wege zu räumen. Er provozierte eine Zusammenkunft mit Komarowsky und schoss diesen nach kurzem Wortwechsel nieder. Prilutskoff, der Mitwisser des ganzen Plans, benachrichtigte die in Wien wohnende Gräfin von dem glücklichen Ausgange der verbrecherischen Idee. Doch kam die Polizei schon nach einigen Tagen auf die Spuren des Komplotts und die Schuldigen wurden verhaftet. Prilutskoff hatte sogar versucht, mit Hilfe von drei Geheimpolizisten, die er vor dem Tode Komarowskys postiert hatte, Naumoff sofort nach der Tat festnehmen zu lassen, doch gelang es diesem vorerst nach Verona zu entkommen, wo er der Polizei in die Hände fiel. Die Verhaftung dürfte sich sehr langwierig gestalten, da die Angeklagten nicht den Italienern mächtig sind und daher die Hilfe mehrerer Dolmetscher in Anspruch genommen werden muß.

Frühlingsanfang im Reich der Mode.

(Aus der neuesten „Modenwelt“.)

Sich nicht wiederholen! Immer etwas Neues bringen! Das ist die Sorge, das ewige und ausschließliche, aber unerschöpfliche Zeichen der tyrannischen Mode. Und dabei ist die letzte Frühjahrsneuheit, die am Pariser Horizont aufleuchtet, — der Turban!

Der große Turban aus allem verblühtem Seidenbrokat, aus Metallstoffen auf das ungeheuerlichste dekoriert, mit riesigen Quasten, dichten Federbüscheln verziert, der Turban, aus zweifarbigen Seidenmuffen oder Tüll gedreht und mit wolulmündigen Rosen garniert! Und natürlich der Turban aus Strohkgeflecht und Bast (Abb. 2 und 3). — Brauche ich Ihnen zu sagen, daß diese Kopfbedeckungen manches Mal recht häßlich sein können — im allgemeinen oder eher häßlich wirken? — Man muß seines äußeren Menschen wirklich sehr sicher sein, um diese Neuheit zu tragen, die jedenfalls zu jenen Modedamen gehört, die nicht



Fig. 1. Kleid in Russenform aus Wolstoff mit Treppenbesatz.

für alle zur Nachahmung geeignet sind. — Die Besätze, die bisher in Frühjahrsstoffen gemacht worden sind, kann man nicht als allzu glücklich bezeichnen; wir haben unförmige, sehr hohe Toques aus Taffet, Stroh und Sammet, Hochkragen und Ribbons, mit einer verschwenderischen Fülle von Federn und Reihern verziert oder durch große Tüllbüscheln, die ganz nach hinten angewandt sind, vervollständigt.

Für die eleganten Hütten haben die Pariser Modistinnen Milvolle Vorläufer aus der Zeit Francois I. Die Gemäße von Lawrence, Reynolds, Lancret bieten ihnen nachahmenswerte Vorbilder — natürlich sind wieder die sehr großen Formen in Sicht, die bekanntlich, allen Bemühungen zum Trotz, nie ganz aufgegeben worden sind.

Die Sammetkostüme im allgemeinen und speziell die schwarzen Sammetkleider werden uns den Übergang zu schönen Jahreszeiten vermitteln; für das Frühjahr steht uns der schwarze Atlas als bevorzugtes Gewebe bevor — Atlasstoffe mit sehr gekürzten Röcken und

Die Totenmaske der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich.



Die Totenmaske d. Kaiserin Elisabeth

Der bekannte Publizist und dramatische Schriftsteller Dr. Alfred Nossig, welcher ein sehr talentierter Bildhauer nebenbei ist, hat kürzlich ein Werk geschaffen, das ein Zeugnis von seiner großen Begabung gibt. Die Totenmaske der unglücklichen Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, die bekanntlich von einem italienischen Anarchisten ermordet wurde. Das außerordentlich gelungene Porträt-Relief glotzt mit künstlerischer Genialität das einst so schöne und später von Schmerz, Gram und schweren Schicksalschlägen

ebenfalls kurzen Jaden; Nachmittagskleider aus schwarzem Atlas und ebenförmige Abendkleider.

Die hübschen Röcke fangen an, mit Ueberreizung „hübscher“ zu werden; für die Strassenkleider hat diese Modedame entschiedene Bevorzugung, aber das Besteheben die gekürzten Röcke auch in den Salons zu verpflanzen, ist weder logisch noch künstlerisch einwandfrei und dürfte keinen Erfolg haben.



Fig. 2. Turbanhut aus Metallstoff oder Strohkgeflecht. Fig. 3. Turbanhut aus Bastgeflecht oder zweifarbigen Tüll.

Fig. 4. Rückenansicht zu Fig. 2. Fig. 5. Rückenansicht zu Fig. 3.

Eine zu erwidrende Ueberreizung sind die nach unten eingestiegen, gleichsam umgürteten Kleider und Mäntel, welche die Beine wie zusammengeknüpfte erscheinen lassen; entweder sind diese Kleider ganz unterbunden oder es ist nur die rückwärtige Hälfte des Rockes oder des Mantels in einen gürtelartigen Bund eingezogen — es wirkt apart, originell, was will man mehr?



Fig. 6. Kombination mit Stickerei und Spitzen.

Wenn man die Modeschönheiten durchwandert, so fällt einem manches Erwähnenswerthe auf. Die letzten Saison brachten der farbigen Seiden- und Tüllkostüme Kleidung viel Sympathien entgegen, heute hat sich unser Geschmack wieder gründlich geändert — hier erleben wieder einmal den Triumph der Weißen, hübschen, „schneeweißen“ Mäntel. — Die Hemden der kleinen Frau und Knaben, sehr in der Mode, sind

meist ärmellos, nur mit einer Halskapsel versehen; die Beinkleider kurz, sehr eng, vermeiden umfangreiche Garnituren; Spitzeneinsätze mit Banddurchzug, feine Stickerei mit Spitzeneinschnitten und Bandstreifen sind allein gestattet; nichts was Platz brauchen und die Linie beeinträchtigen könnte. Sehr beliebt sind natürlich die schlanken Kombinationen, die allen von der Mode an Hemden und Beinkleider gestellten Anforderungen am besten gerecht werden können. — Die weichen Batist- und Knonunterröcke sind unverwundlich mit Volants (aber eng anlegend und fast nicht eingereicht), Spitz und Stickereien verziert; breite Bänder durchziehen die Einfäße oder einen, in durchsichtigem Stoff angebrachten Saum. — Als Regel gilt für die elegante Frau, eine Bänderfarbe zu wählen, die ihrer Mäntel zur Charakterisierenden Verzierung wird.



Fig. 7. Einfaches Kleid aus zweierlei Stoff (Rock und Mieder aus Tüll, Taille aus Tüll).

Der Sommer dürfte uns viele fragenlose Taillen bringen, zu denen ein Umlegekragen von plüschtem Linon und ebenförmige Karmelausschnitte getragen werden sollen. Wir gehen den Fingerkragen und -Maniketten in den verschiedensten Ausführungen entgegen, die bei keinem Kostüme fehlen werden. — Kravatten, Jabots, Rabats, kurz alle weichen hübschen Ergänzungen unserer Toilette wird die Mode wieder begünstigen und da soll der Kulturmenschen nicht mit leiser Ironie konstatieren, daß es im Leben, wie im Bereich der Mode, — nichts wirklich Neues und Neuschöpfungswertes gibt!

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Dortmund.

Dortmund, 8. März.

Ein alter Sander ist der Schmied Heinrich Keller von Wülfendortmund. Es wurde gegen den Mann vor der Strafkammer unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt, und der Angeklagte hatte Glück, denn das Gericht sagte seine Tat nicht als Erregung öffentlichen Aergernisses, sondern als Beleidigung auf, und verurteilte ihn zu 3 Monaten Gefängnis.

Ein durchaus roher Patron ist der Bergmann J. Hertel aus Hufen. Der Mann, der sich heute wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten hatte, rempelte, ohne irgend einen Grund dazu zu haben, im vergangenen Winter mehrere Bergleute, die aus Kufels-Polen kamen, an. Die Leute verboten sich das und dann kam es zu einer Rauferei, in deren Verlauf der Angeklagte dem Bergmann Joh. 15 Messerstiche verleihte. Für diese rohe Tat verurteilte ihn die Strafkammer eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr.

Eine Diebsbande, die aus sieben Personen bestand, hatte sich vor der Strafkammer zu verantworten. Die Angeklagten sind der Schlosser Fritz Klein, der Arbeiter Paul Rugalski, der Arbeiter Karl Nitz, der Schmied Emil Edermann, die Arbeiter Wilhelm Reim und Wilhelm Zinsla und der Schlosser Bernhard Krad, sämtlich von Dortmund. Die Leute hatten sich zum Stehlen organisiert, und beehrten mit ihrem unbedeutenden Besuch im Sommer bis Winter des vergangenen Jahres namentlich kleinere Kolonialwarenhandlungen und Metzgereien, Möbelle und Bekleidungsstücke. Sämtliche Angeklagte sind vorbestraft und gefänglich. Sie wurden heute, Klein zu 3 Jahren, Rugalski zu 2 Jahren, Nitz zu 1 Jahr und 3 Monaten, Edermann zu 1 Jahr und 6 Monaten, Reim zu 1 Jahr und 3 Monaten, Zinsla zu 1 Jahr und Krad zu 2 Jahren und 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

Berlin, 4. März. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde einstimmig die Vertretung der Arbeiter im Reichstagsausschuß angenommen.

Bremen, 4. März. Eine Gruppe von 30 bremischen Volksschullehrern hatte an dem Tag, an dem im Disziplinarverfahren gegen den Lehrer Hofmeister auf Dienstentlassung erkannt worden war, als Protest dagegen ein Gedenkumschreiben an den Abgeordneten Reich zu dessen Geburtstag abgesandt. Das Telegramm war unterzeichnet: „Die sozialdemokratischen Lehrer Bremens.“ Die bremische Schulbehörde stellt Nachforschungen nach den Absendern an, um gegen sie im Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Dienstentlassung vorzugehen.

Mansfeld, 3. März. Heute vormittag riefen auf der Straße Kloster Mansfeld und Schloss Mansfeld zwei Wagen der elektrischen Kleinbahn infolge dichtem Nebels zusammen. Ein Wagenführer wurde schwer und drei Fahrbeamte, sowie drei Fahrgäste leicht verletzt.

Gießen, 3. März. Die Strafkammer hat den Gymnasialisten, die ihre Aufgaben für die Reifeprüfung dem Direktor durch Einbruch entwendeten, wegen Hausfriedensbruchs und wegen Entwendung von Formulare und Prüfungsarbeiten zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Bremen, 3. März. Im Wesenmörder Mordfall wurde eine große Diebs- und Geheimpolizei ermittelt. 14 Personen wurden verhaftet. Die Beteiligten wurden schon jahrelang gesucht. Der Wert der gestohlenen Waren belief sich auf viele Tausende.

Elbing, 3. März. Der Landwirt Gubbedt in Pommern wurde heute morgen im Bett erdrosselt aufgefunden. Seine Frau wurde unter dem Verdacht, den Mord begangen zu haben, verhaftet, sie ein Liebesverhältnis unterhalten hatte.

Bromberg, 3. März. Heute früh 7 Uhr wurde der Herr Dr. Joseph W. v. d. W. von Bromberg, wegen Ermordung seiner Schwiegermutter zum Tode verurteilt worden war, hingerichtet.

Glatz, 3. März. Die wegen Kindesmordes um Tode verurteilte Magd Anna Wernke wurde zu zehn Jahren Zuchthaus begnadigt.

Petersburg, 3. März. Haarbräuben in Zuhände wurden in der großen kaiserlichen Zerkow, an der „Kilowat“ der Bundesrat aufgeführt. Es wurde konstatiert, daß hundert Geheime direkt auf den Dienen Lampieren, ohne Erlaubnis zwei Jassen haben eine Schlafkammer, wodurch die Schlägeren entlassen.

Petersburg, 4. März. Ein riesenbühniger Fall bei der im Bau befindlichen Wolga-Bahnmyndel-Eisenbahn, und zwar bei der Realisierung der Obligationen und Aktien, ist gestern entdeckt worden. In dem ganzen vier Millionen Mark gestohlen worden. Der Präsident der Verwaltung, Krasnow, und sein Bruder, der ebenfalls einen hohen Posten bekleidet, sind verhaftet worden. Die beiden Verhafteten sind Brüder des ersten Sektionschefs des auswärtigen Amtes.

Neuhort, 3. März. Der bekannte Millionär John Rockefeller will sein ganzes Vermögen für wohltätige Zwecke verwenden.

Neuhort, 4. März. Es ist den Rettungsanstalten gelungen, 19 Personen lebend aus dem im Rastaberg-Gebirge durch eine Lawine verschütteten Eisenbahntunnel zu retten. Es befreit sich, daß bei der Lawinentatsache im ganzen 84 Personen ums Leben gekommen sind.

Neuhort, 3. März. Der Bahnverkehr ist unterbrochen. Das ganze Bahnhofsgebiet steht unter Wasser. Auf der Neuhort-Zentralbahn sind große Strecken unter Wasser. Die Bäche laufen auf dem Weidener Gebiet ein. Der Schaden ist unermesslich. Das Wasser steigt noch überal. Eisstauungen erhöhen die Gefahr.

Der wahre Grund. In der letzten Abgionstunde ist — so erzählt man der „Tägl. Post“ — die Erzählung von der Eroberung Jerusalems Gegenstand der Erörterung gewesen. Die Geschichte ist zur Wiederholung aufgegeben worden und wird in der nächsten Stunde von einem Sextaner ausführlich berichtet. Die aufmerksam lauschenden Mitschüler so wohl wie der Lehrer scheinen mit der Leistung zufrieden zu sein. Da meldet sich ein kleiner Geist, der sich über den merkwürdigen Vorgang offenbar Gedanken gemacht hat. Er fragt den Lehrer: „Wenn von dem starken Mäßen der Posten die Mauer Jerusalems einstürzen, wie kam es da, daß das Haus der Rabah, das doch an der Mauer stand, stehen bleiben konnte?“ Dem Lehrer wird schon bange, wie er diese Gewissensfrage beantworten solle. Da kommt ihm ein kleiner Knirps zur Hilfe, der sich ungern zur Sache meldet. „Na, natürlich, du wirst uns diese wichtige Frage beantworten? Was meinst du?“ — „Ja, hat gewiß einer gestanden, der nicht so laut bloßen konnte“, erklärt der Pissikus, stolz auf seinen plötzlichen Einfall.

Philadelphia, 3. März. Die Zentralvereinigung der Arbeiterorganisationen hat gestern Abend den Generalstreik beschlossen, in den aus Sympathie mit den streikenden Straßenbahnern eingetreten werden soll, und den Beginn auf Freitag mitternacht festgesetzt. Die Arbeiterführer erklären, daß Hunderttausend in den Streik eintreten werden, falls die Bahngesellschaft sich nicht zur Anrufung eines Schiedsgerichts bereitfinden lasse.

Neuhort, 4. März. 5000 Streikende zündeten unter Gefang der Strafkammer der Straßenbahn in Philadelphia an und umfanden fängend das brennende Gebäude, bis die Polizei die Menge mit Revolvergeschüssen auseinandertrieb. Der Generalstreik beginnt am Samstag. Die Anklage gegen zwei Arbeiterführer wegen Verleumdung zum Aufbruch in den Anklagezustand verlegt.

London, 4. März. Aus Neuhort wird gemeldet, daß 90 Prozent der Bahnbediensteten der Baltimore-Pennsylvanien-Bahn gegen die Annahme der Lohnvorläge der Gewerkschaft abstimmten. Man befürchtet einen Streik.

Das Schluß noch in letzter Stunde wegen Erklärung abgesetzt hatte, war natürlich eine Finte. Er konnte seine Angehörigen nur nicht mit Benzheim fahren sehen. Marlene Roat war tief betrübt, im Schlimmen hatte das lustige, jhm. Benzheim den halb mochten, halb süßlichen Benzheim zur Seite zu haben. Sie tröstete sich damit, Schulz wenigstens zu sehen, zu sprechen, mit ihm zu tanzen. Und nun kam er überhaupt nicht. Benzheim hätte sie sich herausgeholt, mit dem fröhlichen grünen Sammetkleid und der roten samtenen Seidenkappe, deren weiche Hüften ihr pikantes Gesicht gefällig umflossen.

Sie war sehr einseitig als sie die vielgewundene, mit dem Schneeflocke ausgekleidete Bahn dahinschauen. Dafür leistete Benzheim sein Möglichstes in einer unterhaltenden Konversation. Zwischen durch machte er Marlene aufmerksam auf die Schönheit der glänzenden Winterlandschaft, der schneebedeckten Silberkuppen, die in der Schweigenden Wälder und schien es nicht zu beachten, wenn sie längere Zeit still blieb.

Am Ziele angelangt, genoss man die Wohlthat der warmen Stuben und heißen Getränke, schmeckte lichte, spitz, tanzte und brach erst auf, als der Mond über die weite Schneefläche glänzte.

Benzheim schlug den Kragen hoch, ordnete Decken und Kissen, sorgte unheimlich für seine Dame und daß sie sich verträumt und ablenken zeigte, reizte ihn, sie zu erobern. Welch ein Triumph gegen Schulz, wenn's ihm gelang...! Als er — antwortend an den Mond, den Freund heimlicher Sehnsucht, — deutlich werden wollte, strahlte das Handpferd. Nach einer Zeit der Sattelgaul. Dadurch geriet die Unterhaltung ins Stocken. Der Faden wurde von Benzheim meisterhaft wieder angeknüpft und geschickter weiter gezogen. — riß aber stets aufs neue. Der Schlichter fuhr in ganz merkwürdigen Kurven, ab und zu schenkte die Pferde, rissen an und schossen seitwärts über den Acker. Der Richter peitschte und schaute ohne Resultat.

Als das Fahren schließlich in einem riesigen Schneehaufen hängen blieb und Marlene vor Angst laut aufschrie, sprang Benzheim heraus.

„Zum Donnerwetter, Kerl, ich glaube, Sie sind betrunken!“ Der Richter protestierte brummend. Gemeinsam arbeiteten sie den Schlitzen wieder flott; wenn aber Benzheim gemeint hatte, endlich die Poesie des Fahrens in der märchenhaften Winterwelt genießen zu können, so irrte er sich. Die Tiere zogen nach wie vor ungleich, schaukelten, schaukelten und machten Miene, regelrecht durchzugehen. Der Oberleutnant war nachgerade so nervös geworden, daß er dasch halt gebot, dem „Betrunknen“ befehl, hinten aufzusitzen, ihm die Bügel aus den Händen riß und selbst lenkte. Und nun entspann sich auf dem Rücken folgendes Gespräch im Flüsteren: „Gnädiges Fräulein...“

„Bitte...“ Mit stichbarem Winken sagte sie das.

„Drehen Sie sich um und schauen Sie mich mal an...“ Widerwillig tat sie's. Gottlob! Was sah sie da...! In der Dürre eines Kutschers, der für betrunken erklärt worden war, — Oberleutnant Schulz, welcher zur Etennung Mühe und Gollender Lüste.

„Nein, so was... Wie kommen Sie zu dieser plebejischen Bekleidung?“

„Schmähen Sie mein Feengewand nicht, das mich zu Ihnen zauberte...!“

„Es war wohl nicht leicht...“

„Ganz gewiß nicht... Der brave Kutscher wollte sich seine Pflicht lange nicht abkaufen lassen. Aber ich ruhte nicht. Ich mußte Benzheim von Ihrer Seite fortlocken um jeden Preis...“

„Deswegen das Wandern mit den Pferden...? Derwegen Mensch!“... Järrisch stieß sie ihre Hand aus dem Muff über den Schlitzenrand in die seine, von welcher er den unförmigen Häufchen gezogen hatte, um die Wärme ihrer Haut wohlthuend fühlen zu können.

Obgleich sie in Glückseligkeit schwelgte, Kopf an Kopf die glatte Fahrt durch die wunderbare, herrliche Winternacht zu genießen, waren sie auf ihrer Hut. Denn Benzheim drehte sich öfters um, einige Worte mit Marlene zu wechseln, oder sich zu vergewissern, ob der Bekannte da hinten noch fest saß.

Manchmal aber gelang's ihnen doch, ihr Gelbnis mit einem Kuß zu besiegeln und der Mond lächelte verschmitzt und Benzheim fuhr tadellos.

Kurz vor dem Grenzplatz kommandierte er den Stummen, verdeckten Kutscher wieder auf den Boden und setzte sich zu Marlene. Man könnte sonst meinen, er habe sich etwa mit ihr gezankt. In eleganter Kurve fuhr der Vielbeschimpfte den Schlitzen vor.

Aus den glänzenden Augen und dem selbst roten Fleck auf Marlenes einer Wange hätten die Kameraden unfehlbar geschlossen, daß Fräulein Roat ihrem Partner den Schlitzenrechtsgebrauch zugestanden habe. Aber dazu schaute Benzheim denn doch zu finstern drein.

Allerlei.

Neue staatliche Fachprüfung für Garten-, Obst- und Weinbautechniker. Im Landwirtschaftsministerium ist, wie die „Information“ erzählt, eine Ordnung für die „Staatliche Fachprüfung der Gartenbau-, Obst- und Weinbautechniker“ fertiggestellt worden, die am 1. April 1910 in Kraft treten wird. Sie soll den Personen, die den höheren Lehrgang suchen und die Abgangsprüfung abgelegt haben, Gelegenheit geben, ihre Fähigkeit und Erfahrungen besonders in einer zweiten Prüfung nachzuweisen. Aus den in 16 Paragraphen gegliederten Bestimmungen sind folgende hervorzuheben: Für die Zulassung zur Prüfung ist der Besitz des Berechtigungsscheines zum einjährigfreiwilligen Dienste, das Zeugnis über die bestandene Abgangsprüfung nach zweijährigem Besuche des höheren Lehrganges derjenigen Anstalt, an der die Prüfung abgelegt werden soll, und der Nachweis einer mindestens siebenjährigen praktischen Tätigkeit, von der drei Jahre nach der Abgangsprüfung ausgeübt sein müssen, notwendig. Auf jedes Spezialfach, in dem die Prüfung abgelegt werden soll, muß nach der Abgangsprüfung eine mindestens 1½ jährige praktische Tätigkeit verwandt sein. Außerdem ist für die Zulassung die Einbringung eines Lebenslaufes und die Beibringung von Unbefugtheitszeugnissen für die Zeit vom Verlassen der Anstalt bis zum Zeitpunkt der Meldung zur Prüfung vorgeschrieben. Die Prüfung gliedert sich in eine schriftliche und in eine mündliche. Der schriftliche Teil besteht in der Ausarbeitung einer häuslichen Arbeit, deren Aufgabe so gestellt ist, daß sie möglichst alle Zweige des gewählten oder der gewählten Fächer umfaßt und neben der praktischen Befähigung zur Lösung selbständiger Aufgaben auch das Vertrautsein mit den wissenschaftlichen Grundlagen eines zweimäßigen Betriebes darstellt. Die mündliche Prüfung soll sich an die häusliche Arbeit anschließen und zu ihrer Ergänzung dienen. Die Prüfungsfächer sind: Landschaftsgärtnerei, großgärtnerische Pflanzkultur, Obstbau und Weinbau. Prüflinge, die sich dem Lehrberuf widmen wollen und sich nach bestandener Abgangsprüfung mindestens noch ein zweites Semester auf einer höheren Gärtner-Lehranstalt fortgebildet haben, können durch die staatliche Fachprüfung ihre Eignung zum Lehrberuf darlegen. Nach bestandener Prüfung ist dem Prüflinge die Berechtigung zur Führung des Prädikats „Staatlich diplomierter Gartenbaumeister“ zuerkennen. Die Prüfungsgebühren betragen 50 Mark, von welchen 25 Mark zurückgegeben werden, wenn der Prüfling die mündliche Prüfung nicht mitmacht.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

In letzter Stunde.

Roman von Hugo Ebersbach.

Sie schlug verwirrt die Augen nieder und schweig Ein schwerer Zeiger eurrang sich ihren Lippen, als sie ihm die Tür zum Zimmer ihres Vaters öffnete. Mathias Grunewald empfing den Doktor mit einem spöttischen Lächeln.

„Ich glaube, Sie kommen vergebens“, sagte er; Termin ist abgelaufen — ich habe keine Lust, ihn zu verlängern. Der Herr Lieutenant kann übers Jahr so wenig zahlen als heute: er scheint auch gar nicht gesonnen zu sein, die Schuld zu tilgen.“

„Wollen Sie denn gar keine Rücksicht auf die traurigen Verhältnisse nehmen?“ fragte der Advokat mit scharfer Betonung. „Wenn mein Freund das Geld austreiben könnte, hätte er längst die Wechsel eingelöst; an seinem guten Willen dürfen Sie wahrhaftig nicht zweifeln.“

„Was tue ich mit dem guten Willen!“ höhnte der Richter. „Es ist keine Münze, die man ausgeben kann! Ich habe lange genug gewartet.“

„Und Sie werden auch noch länger warten!“

„Wer will mich dazu zwingen?“

„Ihre eigenen Forderungen. Was haben Sie davon, wenn der Lieutenant seinen Abschied nehmen muß?“

Sie brachten ihm gestern wieder, die Sache beim Regiment anhängig machen zu wollen.“

„Er kennt die Bedingungen, unter denen ich ihm weiteren Aufstand geben will; warum erfüllt er sie nicht?“

„Weil sie ihn entehren würden.“

„Anstun! Ich verlange weiter nichts von ihm, als daß er seinen Kameraden sagen soll, ich gebe Darlehen zu annehmbaren Bedingungen. Das ist alles, und er will es nicht tun. Ich weiß, daß Offiziere, die zu seinem Regiment gehören noch in den letzten Tagen mit meinem Konkurrenten Geschäfte gemacht haben.“

Der Doktor zuckte mit den Achseln und betrachtete seine Fingernägel.

„Die annehmbaren Bedingungen hat er selber zu genau kennen gelernt, als daß er sie seinen Freunden empfehlen könnte“, sagte er. „Wenn man für ein Darlehen von 700 Talern einen Schuldschein über zweitausend unterzeichnen muß, so kann man das nach meiner Anschauung kein reelles Geschäft nennen.“

„Es stand ihm ja frei“, dieses Geschäft abzulehnen. Glauben Sie, daß ein anderer es billiger getan hätte? Ich weiß, welche Bedingungen meine Konkurrenten stellen; über mich kann niemand sich beklagen.“

„Und sie sind nun wirklich entschlossen, den Ehrenschein dem Regimentkommando einzufenden?“

„Einmal muß ein Ende gemacht werden.“

„Glauben Sie vielleicht, daß das Regimentkommando Ihnen die Summe zahlen wird?“

„Ehertz!“ sagte Grunewald ärgerlich. Wie könnte ich das glauben! Es haben noch andere Offiziere die Wechsel unterzeichnet. Der Oberst soll diesen Herren befehlen, die Schuld abzutragen. Sie haben sich mit ihrer Unterschrift verbürgt, und nun sollen Sie auch bezahlen. Das ist der einzige Weg, auf dem ich mir mein Recht verschaffen kann. Ich wäre reif für das Irrenhaus, wenn ich auf die Rückzahlung der großen Summe verzichten wollte.“

„Und denken Sie, es werde Ihnen leicht werden, diese Rückzahlung zu erlangen?“

„Wenn ein Schuldner nicht zahlen kann, muß der Bürge für ihn eintreten.“

„Aberdings; immerhin aber steht es dem Bürgen frei, diese Verpflichtung auf gerichtlichem Wege anzufechten,“ erwiderte der Doktor; „und daß es in diesem Falle geschehen wird, darauf dürfen Sie sich verlassen.“

„Dah, die Herren Offiziere.“

„Ich sorge dafür, daß es geschieht. Haben Sie einmal meinen Freund gezwungen, den Abschied zu nehmen, so brauchen wir keine Rücksichten mehr walten zu lassen. Und vor dem Richter werde ich Ihre Handlungsweise und Ihre annehmbaren Bedingungen recht scharf beleuchten.“

„Und was werden Sie dadurch erreichen?“ fragte lauernd der Richter. „Gar nichts; der Richter muß die Bürgen zur Zahlung verurteilen, und der Prozeß kostet ihnen auch noch eine hübsche Summe.“

„Die Kosten sind so groß nicht, und es fragt sich, ob der Richter Ihnen die ganze Summe bewilligen wird. Sie haben nur den dritten Teil derselben gezahlt.“

„Erlauben Sie, Herr Doktor, Sie können mir nicht vorwerfen, daß ich Wucherzinsen genommen habe. Von Jinsen ist bei diesem Geschäft überhaupt keine Rede gewesen. Der Lieutenant hat mir einen Wechsel angedoten, ich hab' ihn gekauft und den Kaufpreis bar und unverzüglich ausbezahlt. Ich gab für den Wechsel was er mir wert zu sein schien, und ich darf wohl behaupten, daß ich noch zu viel dafür gezahlt habe. Beweisen Sie mir das Gegenteil!“

„Sie haben sich allerdings vor einer ungeheuren Handlung zu bewahren gewußt“, erwiderte der Advokat ruhig, indem er von seinem Sitz aufstand; „aber der moralischen Beurteilung entgehen Sie doch nicht. Es ist wohl möglich, ja sehr wahrscheinlich, daß Sie sich daraus nichts machen; indessen möchte ich Ihnen zu bedenken geben, ob durch diese öffentliche Verhandlung Ihr Geschäft nicht ruinirt würde. Und nun tun Sie, was Sie nicht lassen können!“

Mit kühlem Gruß verließ er das Zimmer.

Helene stand draußen im Hausflur, und es schien, als ob sie auf ihn gewartet hätte. Sie begleitete ihn zur Haustür. Hier blieb sie stehen, und während dunkle

